

## Purismus und Sprachtypologie\*

Der Aufsatz befasst sich mit der Frage, inwieweit die puristischen Strömungen, die bei den Tschechen insbesondere im 19. Jahrhundert sehr verbreitet waren und zeitweise die sprachwissenschaftlichen Diskussionen dominierten, einen messbaren Einfluss auf die Sprachentwicklung genommen und das Tschechische auch typologisch verändert haben. Am Beispiel einiger Bereiche, die Milan Jelínek in seiner Darstellung des tschechischen Purismus aus dem Jahr 2000 aufzählt (Komposita, Abstrakta, verpönte Wortbildungstypen, syntaktische Germanismen, Modalität), wird gezeigt, dass ein Einfluss in den meisten Fällen möglich ist, aber nicht direkt bewiesen werden kann. Am deutlichsten erkennbar ist er beim Umbau des Modalsystems (in dessen Verlauf sich anstelle unpersönlicher Konstruktionen Modalverben durchsetzten) und im Bereich der Flexionsvielfalt, deren Bewahrung den Puristen ein besonders wichtiges Anliegen war.

### 1. Einführung

Auf den ersten Blick mag es etwas überraschen, wenn in diesem Artikel puristische Sprachratgeber, vorwiegend aus dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, als Quelle herangezogen und zu linguistischen Fragestellungen aus dem Bereich der Sprachtypologie in Beziehung gesetzt werden sollen. In der tschechischen Sprachgeschichtsschreibung haben diese Ratgeber einen schlechten Ruf, der insbesondere dadurch zu erklären ist, dass der Prager Strukturalismus, das in der tschechischen Linguistik bis heute dominierende Paradigma, sie strikt abgelehnt hat. Auch wenn die Kritikpunkte, die gegen diese Werke vorgebracht wurden, zu einem großen Teil berechtigt sind, meine ich, dass sie uns auch heute noch von Nutzen sein können, wenn wir sie als spezifische Arbeiten zur kontrastiven Grammatik lesen. Dies gilt gerade für den tschechischen Kontext, wo der jahrhundertlange enge Kontakt mit dem Deutschen schon sehr früh zu puristischen Reaktionen geführt hat, die teilweise auch über den Bereich des Lexikons hinausgehen. Die zentrale Frage, um deren Beantwortung ich mich in diesem Beitrag bemühe, lautet, ob die puristischen Einstellungen und Empfehlungen tatsächlich die Kodifizierung des Tschechischen und möglicherweise sogar seinen Sprachtyp beeinflusst haben.

Puristische Bestrebungen sind im Tschechischen bereits ab der Mitte des 14. Jahrhunderts belegt. Zu dieser Zeit bemühte sich Bartoloměj z Chlumce, der unter dem Pseudonym *Claretus* bekannt wurde, um die Schaffung wissenschaftlicher Terminologien (vgl. Flajšhans 1926/1928). Anfang des 15. Jahrhunderts äußerte sich der Reformator Jan Hus zu deutschen Lehnwörtern, für die er teilweise Ersatz vorschlug, und kritisierte deutsche Einflüsse auf die Aussprache des Tschechischen (vgl. Cuřín 1981, S. 33–37). Einen systematischeren Charakter erhielt der Purismus in der Renaissance, er orientierte sich an lateinischen Vorbildern. Jan Blahoslav, der Verfasser einer Grammatik, die erst im 19. Jahrhundert gedruckt wurde, plädierte für eine stilistische Differenzierung, die in der Alltagssprache deutsche Lehnwörter zuließ und sie im höheren Stil vermied.

Neue Impulse erhielt der Purismus in der Barockzeit, vermutlich beeinflusst durch die deutschen Sprachgesellschaften. In seiner Grammatik von 1672 nutzte Václav Jan Rosa intensiv die Möglichkeiten zur Erweiterung des Wortschatzes durch Wortbildung und schlug eine Reihe von Neologismen vor, die teilweise später sehr kritisiert wurden, von denen sich aber auch ein gewisser Teil durchgesetzt hat. Während es bei Rosa noch eher darum geht, die viel-

---

\* Ich danke Bohumil Vykypěl und Josef Šimandl herzlich für verschiedene Hinweise zum Werk Vladimír Skaličkas und zur tschechischen Morphologie.

fältigen Wortbildungsverfahren des Tschechischen zu nutzen, teilweise auch in spielerischer Weise, wendet sich das kleine Wörterverzeichnis „Slovář český“ (1705), das Jan František Josef Ryvola zugeschrieben wird, explizit gegen das Deutsche und schlägt neu gebildete tschechische Wörter als Ersatz vor (vgl. ausführlich zu diesem Text Černá 2005). Ihm folgt später der Grammatiker Johann Wenzel Pohl mit einer Vielzahl neuer Vorschläge sowie der ihm nahe stehende Priester und Philologe Maximilian Schimek. Beide konnten sich mit ihren Vorschlägen nicht durchsetzen. Sie wurden vor allem von Josef Dobrovský stark kritisiert und galten später als Sinnbilder für ein verderbtes Tschechisch. Dobrovský selbst propagierte die Verwendung alt hergebrachter Wörter und hielt die Bildung von neuen Wörtern nur in Ausnahmefällen für sinnvoll.

Die Schaffung neuer Wörter gewann in der Wiedergeburtzeit erneut an Bedeutung, als sich die Brüder Presl, Josef Jungmann u. a. um die systematische Schaffung wissenschaftlicher Terminologien bemühten (vgl. hierzu Jedlička 1948). Bei der Abfassung seines Wörterbuchs zog Jungmann neben bewussten Neubildungen auch Wörter aus anderen slawischen Sprachen heran. Neben dem Lexikon kam dann auch bald die Phraseologie ins Visier, mit dem „Versuch einer böhmischen Phraseologie“ von Sychra (1821; 1823), dem im Laufe des 19. Jahrhunderts eine Vielzahl ähnlicher Arbeiten folgte, auf die ich hier nicht weiter eingehen kann (vgl. aber die ausführliche Darstellung durch Haller 1937). Schon kurz darauf beginnen sich die Puristen auch mit der Grammatik zu beschäftigen. In einem Beitrag in der Zeitschrift *Krok*, der unter dem Pseudonym „Lowec“ („Jäger“) erschien, legte ein Anonymus, hinter dem sich vermutlich Jungmann selbst verbarg, eine Sammlung von verbreiteten sprachlichen Fehlern vor. Ihm folgten bis 1843 noch drei weitere Artikel aus demselben Kreis (*Lowec* 1831, *Kazimluw* 1837, Jungmann 1843). In dem Text von 1843 trennt Jungmann auch schon klar verschiedene Bereiche, so die Wortbildung („twoření“), die Flexion („klonění“) und die Kombinatorik („pojení“). Drei Beispiele aus dem *Lowec* (1831), dem *Kazimluw* (1837) und Jungmanns Sammlung von 1843 sollen die Vorgehensweise dieser Arbeiten erläutern<sup>1</sup>:

- (1) „*Od něg mjsto od něho dowolugj si mnozj: medle gakým pak práwem?*“<sup>2</sup> (*Lowec* 1831, S. 114)
- (2) „*«Zde gsau k dostánj swjčky, wegce» a t. d. I w tomto giž naskrze zobecněném mluwenj způsobu vyniká wěk a národ náš nad ubohé předky i nad giné slowanské kmeny důwtipem.*“<sup>3</sup> (*Kazimluw* 1837, S. 113)
- (3) „*Mistojmeno ten, ta, to při superlativu páchne cizinau k. p. Sprosté wěci nad ty nejdražší kladauce, lépe nad nejdražší, a potřeba-li silnějšího výrazu, tehdy lépe: i nad nejdražší. Že již na moři té nejmenší moci nepodrželi. Tento omyl jest daleko široko rozlezlý.*“<sup>4</sup> (Jungmann 1843, S. 414)

Nach einer Reihe von Zwischenstufen, auf die ich hier nicht im Detail eingehen kann, erschien 1877 der erste offizielle Sprachratgeber der *Matices Česká* (Tschechische Stiftung), der unter Mitwirkung namhafter Sprachwissenschaftler, darunter Jan Gebauers, entstanden war. Dieses Buch, bekannt als der *Matiční brus* (wörtlich: „Schleifstein“), das noch zwei weitere Auflagen erlebte (1881 und 1894), galt noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein als Autorität

<sup>1</sup> Alle Übersetzungen aus tschechischen Texten stammen von mir selbst.

<sup>2</sup> „*Od něg* (von ihm) statt *od něho* erlauben sich viele: aber mit welchem Recht eigentlich?“

<sup>3</sup> „*«Zde gsau k dostánj swjčky, wegce»* (Hier sind zu erhalten Kerzen, Eier) usw. Auch in dieser schon ganz üblich gewordenen Redeweise übertrifft unser Zeitalter und unser Volk unsere armen Ahnen und andere slawische Stämme an Scharfsinn.“

<sup>4</sup> „Das Pronomen *ten, ta, to* beim Superlativ riecht nach Fremdem, z. B. *Sprosté wěci nad ty nejdražší kladauce* (Einfache Dinge über die teuersten setzend), besser *nad nejdražší*, und wenn ein stärkerer Ausdruck nötig ist, dann besser: *i nad nejdražší. Že již na moři té nejmenší moci nepodrželi* (Dass sie auf dem Meer nicht die geringste Macht behielten). Dieser Irrtum hat sich weit und breit eingeschlichen.“

und ist die wesentliche Quelle zum tschechischen Purismus. Sein Erscheinen (und die Existenz weiterer Auflagen) stehen in engem Zusammenhang mit der Durchsetzung des Tschechischen als Schulsprache ab den 1860er Jahren, die ein wachsendes Interesse an Handbüchern zur Folge hatte. Programmatisch orientierten sich die Handbücher an der Sprache vom Ende des 16. Jahrhunderts, dem sog. Goldenen Zeitalter des Tschechischen. Ich werde mich im Folgenden weitgehend auf diese Arbeit stützen und nur vereinzelt aus weiteren puristischen Handbüchern zitieren.

Im 20. Jahrhundert ging der Einfluss der Puristen allmählich zurück. Doch weisen auch noch die hauptsächlich von Jan Gebauer verantworteten *Pravidla českého pravopisu* („Grundregeln der tschechischen Orthographie“) von 1903 deutliche puristische Züge auf. Im Ersten Weltkrieg entstand 1917, beeinflusst durch den Allgemeinen Deutschen Sprachverein, die Zeitschrift *Naše řeč* (Unsere Sprache), die dann vor allem in der neu gegründeten Tschechoslowakischen Republik eine wichtige Rolle spielte.<sup>5</sup> Die Aktivitäten ihres ab 1931 tätigen Redakteurs Jiří Haller stießen auf deutliche Ablehnung durch den Prager Linguistenkreis, der 1932 den Sammelband *Spisovná čeština a jazyková kultura* (Standardtschechisch und Sprachkultur) herausgibt. Vor allem in Folge des in diesem Sammelband enthaltenen Artikels „O dnešním brusičství českém“ von Roman Jakobson geriet der Purismus schnell ins Hintertreffen. Spätestens ab 1945 war er nicht mehr hoffähig und wurde von der offiziellen Sprachwissenschaft strikt abgelehnt. Dies ist einer der Gründe, warum so wenig zum tschechischen Purismus geforscht wurde, eine Ausnahme bilden nur die wenigen Arbeiten von Milan Jelínek (2000, 2007).<sup>6</sup>

In seinem Beitrag aus dem Jahr 2000 nennt Jelínek als Themen, die für die puristischen Ratgeber besonders typisch seien, die „Ablehnung der Komposita“ (Jelínek 2000, S. 21ff.), das „Misstrauen gegen die Abstrakta“ (ebd., S. 24ff.), „verpönte Wortbildungstypen“ (ebd., S. 26ff.), den „Kampf gegen die syntaktischen Germanismen“ (ebd., S. 28ff.), „Versuche zum Umbau des germanisierten Modalitätssystems“ (ebd., 31ff.) und die „lexikalischen Germanismen und die Vermittlung des Deutschen bei der Übernahme von Europäismen“ (Jelínek 2000, S. 33ff.). Mit Ausnahme des letzten Themas, das den Wortschatz und nicht die Grammatik betrifft, werde ich auf alle diese Bereiche eingehen, sie aber auch ergänzen. Bei der Syntax werde ich auch kurz auf die Wortstellung eingehen. Als besondere Punkte möchte ich anschließend die Äußerungen der Sprachratgeber zu Infinitivkonstruktionen und zur Flexionsmorphologie behandeln, bevor ich ein Fazit zur Beziehung zwischen Purismus und Typologie ziehe.

Bei der Beurteilung der Frage, ob puristische Vorschläge und Eingriffe möglicherweise typologische Auswirkungen hatten, möchte ich mich auf Vladimír Skaličkas klassische Studie zum Typ des Tschechischen beziehen. Entsprechend Skaličkas grundsätzlicher Position, nach der es sich bei den klassischen Sprachtypen um Idealtypen handelt, die in keiner Sprache vollständig verwirklicht sind, sondern immer nur in gewissen mehr oder weniger starken Anteilen vorkommen, konstatiert er hier, dass für das Tschechische der flektierende Typ die größte Bedeutung habe (vgl. Skalička 1951, S. 92). An zweiter Stelle stehe der isolierende Typ (unter dem Skalička auch analytische Ausdrucksweisen fasst), der den flektierenden Typ notwendigerweise ergänze. Der agglutinierende Typ sei in der Deklination und der Konjugation vertreten, vor allem aber in der Wortbildung. Der introflektive Typ sei im Tschechischen eher selten (Skalička setzt ihn aber da an, wo es in der Flexion zu Konsonantenwechseln kommt), der polysynthetische Typ sei im Tschechischen zwar nicht so häufig wie im Deutschen, sei aber durchaus vorhanden und nehme an Bedeutung zu. An einzelnen Stellen werde ich ferner auf

---

<sup>5</sup> Nach der Gründung der Tschechoslowakei entstand auch die Zeitschrift *Naše úřední čeština* (Unser Amtstschschisch), die ab 1921 erschien und die Atmosphäre dieser Zeit gut illustriert.

<sup>6</sup> Die im Jahr 2007 erschienene tschechische Fassung unterscheidet sich nur in Details von der deutschen Version.

meine eigene Darstellung der Typologie des Tschechischen aus dem Jahr 2003 Bezug nehmen.

## 2. Komposita

Das erste Lieblingsthema der Puristen, das Jelínek nennt, ist die Ablehnung der Komposita. Zu diesen äußert sich der Matiční brus ausführlich, unter einem eigenen Lemma „Složená slova“ (Brus 1894, S. 335f.):

(4) „**Složená slova.** Srovnáme-li jazyk český s jinými, obzvláště s německým, shledáme, že nemá daleko tolik jmen složených, jako jazykové oni, užívaje místo nich dílem *slov jednoduchých*, dílem opatřených *přívlastkem souřadným* nebo *podřadným*.

1. Užívá slov jednoduchých samotných, jako: hruška, der Birnbaum; podkova, das Hufeisen; ubrus, das Tischtuch a p., zvláště pak těch, která se končí: a) v *-ař, -ář, -árna, -irna, -ovna*: *tesař*, der Zimmermann [...];

b) v *-ák, -an, -ec, -inec, -ník, -nice, -ina, -isko, -iště* a j., jako *zuvák* (zouvák), der Stiefelknecht [...];

2. Užívá slov *jednoduchých*, opatřených a) *přívlastkem souřadným*, jako: *domácí pán*, der Hausherr; b) *přívlastkem podřadným*, jako: *zatmění měsíce*, die Mondesfinsternis [...].

Avšak neštítí se jazyk český složených slov vůbec, nýbrž hlavně jen takých, ve kterých by obě části složeného slova byly substantivné, na př. jako: *reko-svatyně, řeko-voda, rybo-tuk, krko-šátek, hracho-pole, vodo-myš* atd.“<sup>7</sup>

Auf diese Darstellung folgen (neben einer großen Anzahl weiterer Beispiele) auch noch zwei Anmerkungen, von denen die erste darauf verweist, dass Komposita mit verbalem Erstglied und substantivischem Zweitglied vor allem in Namen vorkommen. Die zweite Bemerkung verweist darauf, dass Wörter wie *pán-bůh* ‚Herrgott‘, *své-vole* ‚Willkür‘, *ducha-plný* ‚geistvoll‘ u. a. m. keine Komposita, sondern Zusammenrückungen seien. Der Abschnitt über die Komposita schließt mit der Aufzählung einiger „durch Übersetzung aus dem Deutschen“ entstandener Wörter, die besser durch andere zu ersetzen seien. Hier finden wir sowohl Wörter, die heute noch in Gebrauch sind wie etwa *citoslovce* ‚Interjektion‘ oder *koloběh* ‚Kreislauf‘, als auch solche, die inzwischen durch andere ersetzt wurden, wie etwa *časoslovo* ‚Zeitwort‘ (heute *sloveso*) oder *parolod’* ‚Dampfschiff‘ (heute *parník*).

Die Ablehnung des Wortbildungsverfahrens der Komposition hat im Tschechischen eine lange Tradition und geht letztlich auf Dobrovský (1799) zurück, der sich freilich recht differenziert äußert.<sup>8</sup> Er behandelt im Abschnitt „Zusammensetzung der Nennwörter“ (Dobrowsky 1799, S. 58ff.) vor allem die Zusammensetzung mit Präpositionen (die wir heute nicht mehr

<sup>7</sup> „**Zusammengesetzte Wörter:** Wenn wir die tschechische Sprache mit anderen Sprachen, insbesondere der deutschen vergleichen, stellen wir fest, dass sie bei weitem nicht so viele zusammengesetzte Wörter wie jene Sprachen hat und statt ihrer zum Teil *einfache Wörter* verwendet, zum Teil Wörter, die mit einem *gleichgeordneten* oder einem *untergeordneten Attribut* versehen sind.

1. verwendet es [d. h. das Tschechische – T. B.] alleinstehende einfache Wörter, wie *hruška*, der Birnbaum; *podkova*, das Hufeisen; *ubrus*, das Tischtuch u. Ä., insbesondere aber solche, die auf a) v *-ař, -ář, -árna, -irna, -ovna* enden: *tesař*, der Zimmermann [...];

b) auf *-ák, -an, -ec, -inec, -ník, -nice, -ina, -isko, -iště* u. a. enden, wie *zuvák* (zouvák), der Stiefelknecht [...];  
2. verwendet es *einfache Wörter*, die a) mit einem *gleichgeordneten Attribut* versehen sind, wie: *domácí pán*, der Hausherr; b) mit einem *untergeordneten Attribut* wie: *zatmění měsíce*, die Mondesfinsternis [...].

Aber das Tschechische scheut sich nicht vor zusammengesetzten Wörtern überhaupt, sondern hauptsächlich nur vor solchen, in denen beide Teile des zusammengesetzten Wortes substantivisch wären, z. B. wie *reko-svatyně, řeko-voda, rybo-tuk, krko-šátek, hracho-pole, vodo-myš* usw.“

zur Komposition rechnen), kommt aber gegen Ende des Kapitels auch auf Fälle zu sprechen, in denen das Erstglied des Kompositums ein Substantiv ist (ebd., S. 64ff.). Hier werden alte Komposita des Typs *medvěd* ebenso gebilligt wie Zusammenrückungen des Typs *zeměplaz*, und auch einige ältere Bildungen mit Themavokal (z. B. *mužobojstvo* und *muchomůrka*) werden unkommentiert erwähnt. Dann werden die Kommentare aber immer kritischer, etwa wenn Dobrovský sagt: „Einige lassen sich wohl durch die Noth entschuldigen, wie *sam-coložnjk*, Knabenschänder, besonders die Nahmen der Thiere und Pflanzen, *kozodog*, caprimulgues, *kozorožec*, capricornus, im Thierkreise [...]“ (Dobrowsky 1799, S. 65). Und sie schließen noch negativer, wenn es einige Zeilen später heißt: „Eben nicht besser sind *wodowjtr*, *aquilo*, bey dem Reschelius, da man *půlnočnj wjtr* sagt, *hodokwašan* für *hodownjk*, das alberne *smrtonoš*, Mars im Kalender, *krasopanj* und ähnliche Producte des spielenden Witzes, die der niedrigen Sprechart, wie *hubotluk*, *kolohnát*, und andere Schimpfwörter überlassen bleiben sollen.“ (Dobrowsky 1799, S. 66).

Es ist davon auszugehen, dass die Aussagen der Sprachratgeber im Wesentlichen auf Dobrovský zurückgehen, einschließlich der Sanktionierung der Zusammenrückungen, die zu einem großen Teil wie Lehnübersetzungen aus dem Deutschen aussehen. Aber offenbar war für Dobrovský und die ihm folgenden Sprachratgeber entscheidend, dass formal keine Komposition vorlag, unabhängig von der Frage, ob nun ein deutsches Vorbild existiert.

An der geringen Bedeutung der Komposita im Tschechischen hat sich bis heute wenig geändert (vgl. Berger 2003, S. 644).<sup>9</sup> In seiner Behandlung der Bildung von Substantiven erwähnt Skalička die Möglichkeit der Komposita (vgl. Skalička 1951, S. 69), führt aber als einziges Beispiel *listonoš* ‚Briefträger‘ (mit verbalem Zweitglied) an. Inwieweit dieser Zustand auf den Kampf der Puristen gegen die Komposita oder vielmehr auf die vielfältigen anderen Wortbildungsverfahren (erwähnt seien nur die speziell für die Umgangssprache charakteristischen Univerbierungssuffixe wie *-ák* oder *-ka*) zurückzuführen ist, lässt sich schwer entscheiden. Einen gewissen Einfluss der Puristen möchte ich aber nicht ausschließen, und zwar vor allem deshalb, weil in allerneuester Zeit, in der der Purismus überhaupt keine Rolle mehr spielt, neue Wortbildungstypen auftauchen, die vermutlich bisher blockiert waren. Erwähnt sei hier nur die *Fortuna extraliga* und die *Gambrinus extraliga*, die höchsten Spielklassen im Floorball bzw. Fußball, die nach ihren Sponsoren benannt sind.

### 3. Abstrakta und Nominalisierungen

Als nächstes möchte ich mich dem Misstrauen der Puristen gegen Abstrakta zuwenden. Wir finden im *Matiční brus* folgende Aussagen zu den Abstrakta (Brus 1894, S. 70):

- (5) „V novější době rozmáhá se, zvláště ve slohu úředním a novinářském měrou přílišnou užívání podstatných jmen slovesných. Děje se tak nejvíce působením němčiny, když se z ní překládá. Němec, dávaje před neurčitý způsob člen rodu středního, získává sklonné jméno podst. i jedná při tom dle ducha jazyka něm., který tíhne k abstraktnímu se vyjadřování, kdežto jazyk český miluje konkrétní slova a obraty.“<sup>10</sup>

<sup>8</sup> Eine ausführliche Darstellung der Bewertung der Komposita in der tschechischen Sprachkritik von der Wiedergeburtzeit bis heute gibt Woldt (2010). Sie geht allerdings nicht auf die Sprachratgeber ein und behandelt nach Dobrovský, Pelcl und Jungmann erst wieder die Sprachkritik der 1917 gegründeten Zeitschrift *Naše řeč*.

<sup>9</sup> Zu Komposita im Tschechischen aus diachroner Sicht vgl. differenziert Šlosar (1999), der auch auf durch den Sprachkontakt entstandene Modelle eingeht.

<sup>10</sup> „In neuerer Zeit breitet sich, insbesondere im Amts- und Zeitungsstil in übermäßigem Ausmaß die Verwendung von Verbalsubstantiven aus. Dies geschieht so zumeist durch das Wirken des Deutschen, wenn aus ihm übersetzt wird. Der Deutsche gewinnt, wenn er den Artikel im Neutrum vor den Infinitiv stellt, ein deklinier-

Hier wird also deutscher Einfluss für die übermäßige Verwendung von Verbalsubstantiven verantwortlich gemacht, die dem Geist der deutschen Sprache angemessen seien, während das Tschechische die konkrete Ausdrucksweise liebt. Liest man im Vergleich hierzu die Ausführungen von Wustmann (<sup>2</sup>1896, S. 323f.), so kann man zunächst den Eindruck gewinnen, als sei der Widerstand gegen Verbalsubstantive im deutschen Purismus geringer:

- (6) „Von manchen wird ein lebhafter Kampf gegen die Wörter auf *ung* geführt. Sie klingen häßlich, heißt es, ja sie seien geradezu Verunstalter unsrer Sprache. Im Unterricht wird gelehrt, man solle sie möglichst vermeiden. Irgend jemand hat sogar die witzige Bemerkung gemacht, unsere Sätze mit ihren vielen *ung-ung-ung* klingen wie lauter Unkenrufe.

Das ist eine Übertreibung. Die Endung *ung* ist tonlos und fällt nirgends in solchem Grade ins Gehör, daß sie, in kurzen Zwischenräumen wiederholt, stören könnte. [...] In lebendiger Rede hört man es kaum, daß hier kurz hinter einander drei oder vier Wörter auf *ung* stehen. Hebt man freilich die Endung auffällig hervor, so kann es wohl anstößig oder lächerlich klingen; aber auf diese Weise kann man auch hundert andere Spracherscheinungen anstößig oder lächerlich machen.“

Doch bereits im nächsten Absatz wird deutlich, dass auch Wustmann nicht alle Verbalsubstantive akzeptiert:

- (7) „Nicht die Wörter auf *ung* muß man bekämpfen, sondern eine immer mehr um sich greifende garstige Gewohnheit, die dazu verleitet, eine Menge wirklich häßlicher Wörter auf *ung* zu bilden, darunter Ungetüme, wie: *Inbetriebsetzung*, *Außerachtlassung*, *Inwegfallbringung*, *Zurdispositionstellung*, *Außerdienststellung* u. a., die Gewohnheit nämlich, eine Handlung, einen Vorgang nicht mehr durch das Verbum auszudrücken, sondern durch ein Substantiv in Verbindung mit irgend einem farblosen Zeitwort des Geschehens (mit Vorliebe *stattfinden* oder *erfolgen*). Da ist es aber nicht die Endung *ung*, die verletzt, sondern das schleppende Wortungetüm, das damit gebildet ist, und der ganze unlebendige, halb versteinerte Gedankenausdruck [...].“ (Wustmann <sup>2</sup>1896, S. 323f.)

Auch wenn die Kritik verschieden akzentuiert ist – im Tschechischen richtet sie sich gegen Abstrakta überhaupt, im Deutschen gegen den „unlebendigen Gedankenausdruck“ –, erkennen wir den Widerstand gegen produktive Verfahren der Nominalisierung von Verben, also gegen Verfahren, die für den Wortschatzausbau moderner Standardsprachen insgesamt typisch sind. In typologischer Hinsicht liegt hier ein Verfahren der Konversion von Verben (und Adjektiven) zu Substantiven vor, wie es für agglutinierende und flektierende Sprachen charakteristisch ist (vgl. hierzu auch Skalička 1942).

Es ist nur schwer abzuschätzen, inwieweit die puristische Kritik an Nominalisierungen die Entstehung solcher Bildungen im älteren Tschechischen verlangsamt oder gar verhindert hat. Für das heutige Tschechisch sind sie jedenfalls durchaus üblich, insofern kann jedenfalls für die neueste Zeit eine Beeinflussung des Sprachsystems durch den Purismus ausgeschlossen werden.

---

bares Substantiv, und handelt dabei dem Geist der deutschen Sprache entsprechend, die zur abstrakten Ausdrucksweise neigt, während die tschechische Sprache konkrete Wörter und Wendungen liebt.“

#### 4. Derivation: *bez-* und *proti-* als Präfixe

Als nächstes möchte ich mich den von Jelínek (2000, S. 26ff.) erwähnten „verpönten Wortbildungstypen“ zuwenden. Jelínek gibt zwei Beispiele von Wortbildungsverfahren, die von den Puristen abgelehnt wurden, nämlich die mit *bez-* ‚ohne‘ präfigierten Adjektive, die man als Nachahmung des deutschen Suffixes *-los* einschätzte (vgl. *bezduvodný* ‚grundlos‘ und *bezkonečný* ‚endlos‘) und die mit *proti-* ‚gegen‘ präfigierten Substantive (vgl. *protijed* ‚Gegengift‘ oder *protinávštěva* ‚Gegenbesuch‘), und geht auch auf die Ersetzung des Verbs *odviset* ‚abhängen‘ durch sein Synonym *záviset* ein, die dadurch begründet wurde, dass man in dem Präfix *od-* die Nachahmung von deutsch *ab-* sah. Gerade das dritte Beispiel ist laut Jelínek ein Beleg für das willkürliche Vorgehen der Puristen, die von zwei gleichermaßen korrekten Formen eine als vom Deutschen beeinflusst abgelehnt hätten, obwohl es auch in anderen Sprachen Parallelen gibt (vgl. lat. *dependere* oder franz. *dépendre*). Für uns sind hier eher die beiden ersten Beispiele von Interesse, weil es um Wortbildungsmuster und nicht nur um einzelne Lexeme geht.

Zu den mit *bez-* präfigierten Adjektiven lesen wir im *Matiční brus* (1894, S. 85) Folgendes:

- (8) „**Bez.** V novější době působením němčiny přídavná jména a příslovce, složená s předložkou *bez*, nad míru v obyčej vešla, ač místo nich druhdy lépe jest užívati:
1. záporné částice *ne*, na př.: *nekonečný* (m. *bezkonečný*), *nepochybně* (m. *bezpochybně*), *nevinný* (m. *bezvinný*) atd. – Ale vždy nelze za předl. *bez*, jež má význam *vylučovací*, dávatí prostě zapíravé *ne-*, jako: *bezmocný* a *nemocný*, *bezdědičný* a *nedědičný*, *bezectný* a *nectný* atd.
  2. jiných obrátů, na př.: *zdarma* (m. *bezplatně*), *holý* (m. *bezvousý*), *lichý* (m. *bezpodstatný*), *přímý* (m. *bezohledný*) a p.“<sup>11</sup>

Im Weiteren wird dann zwar zugestanden, dass es auch alte Bildungen mit *bez-* gibt (z. B. *bezdušný* ‚seelenlos‘), aber insgesamt ist die Richtung klar: Die Verfasser des *Matiční brus* lehnen die mit *bez-* präfigierten Adjektive ab, weil diese im Wortbildungssystem eine Ausnahme darstellen – es geht nämlich um Adjektive, die aus einer Wortverbindung (*bez* + Substantiv) abgeleitet werden und damit eigentlich eher den Zusammensetzungen zuzurechnen sind. Dabei ist zu berücksichtigen, dass *bez-* auch nicht als Verbalpräfix vorkommt, sondern eben im Wesentlichen als Präposition und in Ableitungen dieser Art.

Für die mit *proti* präfigierten Substantive gilt bis zu einem gewissen Grade Ähnliches, vgl. den Kommentar des *Matiční brus* (1894, S. 297) zum Wort *protislužba* ‚Gegenleistung‘:

- (9) „**Protislužba.** *K protislužbám vždy ochotný N.*, jest germanismus, spr. *k odměnným službám* atd. Neboť předložky *proti* v jazyku českém zpravidla se neužívá ke skládání

<sup>11</sup> „**Bez.** In neuerer Zeit sind durch Wirken des Deutschen Adjektive und Adverbien, die mit der Präposition *bez* zusammengesetzt sind, über die Maßen gebräuchlich geworden, obwohl es manchmal besser ist, statt ihnen 1. die *negative Partikel ne* zu verwenden, z. B.: *nekonečný* ‚unendlich‘ (statt *bezkonečný*), *nepochybně* ‚zweifellos‘ (statt *bezpochybně*), *nevinný* ‚unschuldig‘ (statt *bezvinný*) usw. – Aber man kann für die Präposition *bez*, die eine *ausschließende* Bedeutung hat, nicht immer einfach das verneinende *ne-* setzen, vgl. *bezmocný* ‚machtlos‘ und *nemocný* ‚krank‘, *bezdědičný* ‚erbenlos‘ und *nedědičný* ‚nicht erblich‘, *bezectný* ‚ehelos‘ und *nectný* ‚unehrenhaft‘.  
2. *andere Wendungen* zu verwenden, z. B. *zdarma* ‚umsonst‘ (statt *bezplatně* ‚kostenlos‘), *holý* ‚kahl‘ (statt *bezvousý* ‚bartlos‘), *lichý* ‚haltlos, falsch‘ (statt *bezpodstatný* ‚gegenstandslos‘), *přímý* ‚direkt‘ (statt *bezohledný* ‚rücksichtslos‘) u. Ä.

slov, a slova, s ní složená, utvořena velikou většinou teprve v době nové. Je tudíž potřeba ukázati, jak taková slova lze vyjadřovati správněji: [...]“<sup>12</sup>

Andere Beispiele für diese Bildung sind *protinávštěva* ‚Gegenbesuch‘ und *protiláska* ‚Gegenliebe‘. In allen diesen Fällen scheint zwar – ähnlich wie *bez-* – auf der Oberfläche ein Präfix vorzuliegen, es geht aber in Wirklichkeit um eine Präposition (auch *proti-* kommt nicht als Verbalpräfix vor). Anders als im vorigen Fall liegt aber keine Ableitung aus einer Verbindung von Präposition und Substantiv vor, sondern die Wortbildungsbeziehung ist komplizierter (es geht um Verbindungen des Typs ‚Dienst gegen Dienst‘ oder ‚Besuch gegen Besuch‘).

Den Puristen ist insofern zuzustimmen, als es in beiden Fällen um Wortbildungsverfahren geht, die für slawische Sprachen eher untypisch sind und die man wohl typologisch der Polysynthese und nicht der Agglutination zurechnen würde. Der erste Typus ist freilich in allen slawischen Sprachen reich vertreten, insbesondere mit räumlichen Präpositionen (vgl. etwa tschech. *nábřeží*, poln. *nabrzeżny*, russ. *naberežnyj* ‚am Ufer gelegen‘), aber eben auch mit der Präposition *bez* (vgl. poln. *bezpodstawny*, russ. *bespredmetnyj*). So verwundert auch nicht weiter, dass sich die puristischen Einwände nicht durchgesetzt haben und der Wortbildungstypus im heutigen Tschechischen breit vertreten ist. Etwas anders sieht es mit dem zweiten Typus aus: Von den im Brus abgelehnten Wörtern wird heute nur noch *protislužba* verwendet, während *protiláska* und *protinávštěva* von den Wörterbüchern nicht mehr verzeichnet werden (und auch im Tschechischen Nationalkorpus nicht belegt sind).

Ob die Ablehnung von Wörtern wie *protiláska* und *protinávštěva* durch die Puristen tatsächlich dazu geführt hat, dass sie außer Gebrauch gekommen sind, ließe sich nur anhand einer detaillierten Analyse der Verwendung dieser Wörter im 19. und frühen 20. Jahrhundert klären. Die Möglichkeit, dass sich puristische Meinungen so ausgewirkt haben, sollte aber jedenfalls nicht von vornherein ausgeschlossen werden.

## 5. Genitiv der Verneinung

Als Beispiele für den „Kampf gegen die syntaktischen Germanismen“ nennt Jelínek (2000, S. 28ff.) die Bestrebungen zur Förderung des Genitivs in der Funktion des Objekts, Regelungen für den Gebrauch verschiedener Präpositionen sowie die sekundären Präpositionen, die von vielen Puristen abgelehnt wurden. Bei den Bestrebungen zur Förderung des Genitivs ging es einerseits um den Erhalt des sog. Genitivs der Verneinung, der im heutigen Tschechischen weitgehend geschwunden ist (vgl. *nemám peněz* ‚ich habe kein Geld‘, heute *nemám peníze*), andererseits um die Beibehaltung des Genitivs in Abhängigkeit von manchen Verben (vgl. *hledati pomoci* ‚Hilfe suchen‘, heute *hledat pomoc*). Typologisch ist das Nebeneinander verschiedener Objektkasus eher für die flektierenden Sprachen charakteristisch, und die genannten Veränderungen würden dann in dem System von Skalička eine Schwächung des flektierenden Typs bedeuten. Eine solche Begründung finden wir aber bei den Puristen nicht, sie argumentieren vor allem damit, dass der bisherige Zustand erhalten bleiben soll. Ihre Bestrebungen sind aber nicht erfolgreich gewesen, was man wohl am besten damit erklären kann, dass es sich um Tendenzen handelt, die auch für andere slawische Sprachen typisch sind und die faktisch eine Annäherung des Tschechischen an den westeuropäischen Sprachtypus bedeuten (vgl. hierzu Berger 2008, S. 59).

<sup>12</sup> „*Protislužba*. N., zu Gegenleistungen immer bereit, ist ein Germanismus, richtig *k odměným službám* usw. Denn die Präposition *proti* wird im Tschechischen in der Regel nicht zur Zusammensetzung von Wörtern verwendet, und die mit ihr zusammengesetzten Wörter sind in ihrer großen Mehrheit erst in neuer Zeit gebildet worden. Es ist daher nötig darauf hinzuweisen, wie man solche Wörter richtiger ausdrücken kann: [...]“

## 6. Verwendung der Präpositionen

Zur Verwendung der Präpositionen enthalten alle Sprachratgeber ausführliche Anweisungen. Das generelle Prinzip ist hier, wie Jelínek (2000, S. 28) ausführt, dass immer dann, wenn zwei Ausdrucksmöglichkeiten konkurrieren, diejenige vorgezogen wird, die vom Deutschen abweicht. Jelínek nennt als Beispiel das Verb *zvykati* ‚sich an etwas gewöhnen‘, das nach Ansicht der Puristen nicht mit der Präposition *na* ‚an, auf‘, sondern mit dem Dativ verbunden werden soll. Der Brus empfiehlt dementsprechend *Dítě zvyká pořádku* ‚das Kind gewöhnt sich an die Ordnung‘ statt *Dítě zvyká na pořádek* (Brus 1894, S. 429). Wenn man nachliest, was der Brus zur Präposition *od* ‚von‘ sagt (ebd., S. 218f.), so stellt man fest, dass vor allem vor der Umschreibung des Genitivs mit *od* gewarnt wird (vgl. *to je sestra od mé švakrové* ‚das ist eine Schwester von meiner Schwägerin‘), dann aber auch vor Wendungen wie *ode dne ke dni* ‚von Tag zu Tag‘, *nařízení od 23. ledna* ‚Anordnung vom 23. Januar‘ u. a. m. Aus typologischer Sicht sind die Abwägungen zwischen „richtigen“ und „falschen“ Rektionen nicht besonders interessant, man könnte höchstens in dem Bestreben, einfache Kasus gegenüber Präpositionalverbindungen zu bevorzugen, einen Kampf gegen analytische Tendenzen sehen. Dieser Kampf ist zum Teil auch erfolgreich gewesen (die Ersetzung des Genitivs durch eine Paraphrase mit *od* (von) wie im Deutschen gilt immer noch als umgangssprachlich), letztlich setzen sich aber Präpositionalverbindungen immer mehr durch. Auch die Konkurrenz einzelner Präpositionen lässt sich immer noch beobachten, zumeist aber mit einer inhaltlichen Differenzierung (die temporale Ergänzung zu *nařízením* ‚Anordnung‘, wird heute mit dem von den Puristen bevorzugten *z* ‚aus‘ konstruiert, während *od* den Urheber bezeichnet).

Im Falle der sekundären Präpositionen, die Jelínek auch in diesem Abschnitt anspricht, sind vor allem die Parallelen zu deutschen Puristen von Interesse, die sich zu diesem Thema ebenfalls ausführlich äußern. Der Matiční brus äußert sich zwar zu diesem Thema nicht allgemein, aber wir können kritische Worte zu verschiedenen Neubildungen finden, etwa im Falle von *díky* ‚dank‘, wo es schlicht heißt, das Wort werde in fehlerhafter Weise als Präposition verwendet (vgl. Brus 1894, S. 114), oder – etwas ausführlicher – zu *ohledně* ‚bezüglich‘ mit Genitiv, das „ohne jeden Beleg und überflüssig“ sei (ebd., S. 227). Die deutschen Puristen sind hier deutlich ausführlicher, wie das folgende Zitat aus Wustmann zeigt:

- (10) „Unrettbar dem Schwulst verfallen sind unsre Präpositionen. Als Präpositionen gebrauchte man früher eine Menge kleiner Wörtchen, die aus zwei, drei, vier Buchstaben bestanden. In unsern Grammatiken findet man sie auch jetzt noch verzeichnet, dieses lustige kleine Gesindel: *in, an, zu, aus, von, auf, mit, bei, vor, nach, durch* usw.; in unserm heutigen Amts- und Zeitungsdeutsch aber fristen sie nur noch ein kümmerliches Dasein, da sind sie verdrängt und werden immer mehr verdrängt durch schwerfällige, schleppende Ungetüme, wie *betreffs, behufs, zwecks* [...] *zusätzlich, vorbehältlich* usw. Wie lange wird es dauern, so wird in unseren Grammatiken der Abschnitt über die Präpositionen vollständig umgestaltet werden müssen; diese Ungetüme werden als unsre eigentlichen Präpositionen verzeichnet, die alten, wirklichen Präpositionen in – die Sprachgeschichte verwiesen werden müssen.“ (Wustmann <sup>2</sup>1896, S. 377f.)

Typologisch kann man die Zunahme sekundärer Präpositionen als Merkmal des isolierenden Sprachtyps im Sinne von Skalička ansehen. Zwar erwähnt er sie nicht direkt, bezeichnet aber den Reichtum an Präpositionen als eine charakteristische Eigenschaft des isolierenden Typs (vgl. Skalička 1951, S. 15). In der Entwicklung moderner Standardsprachen spielen sie eine wichtige Rolle, da sie dazu dienen, räumliche Beziehungen u. Ä. präziser zu definieren. Deshalb ist der Kampf gegen sie auch weitgehend erfolglos geblieben, und die sekundären

Präpositionen breiten sich im Tschechischen ähnlich wie in vielen anderen Standardsprachen immer weiter aus.

## 7. Wortstellung

Die Sprachratgeber äußern sich noch zu vielen anderen syntaktischen Fragestellungen, die ich hier aber nicht im Detail behandeln möchte. Nur zur Problematik der Wortstellung will ich noch kurz etwas sagen, weil diese für die typologische Einordnung einer Sprache von großer Bedeutung ist. Der *Matiční brus* widmet der Wortstellung insgesamt sechs Seiten (Brus 1894, S. 330–335), auf denen wir vor allem solche Regeln finden, die den Abstand zwischen der tschechischen und der deutschen Wortstellung fördern sollen. So wird beispielsweise empfohlen, das Subjekt auch in Sätzen, die mit einem anderen Satzglied beginnen, vor das Verb zu setzen (ebd., S. 330f.), die logische Wortstellung soll auch in Nebensätzen gelten (ebd., S. 332), das attributive Partizip soll nach dem regierenden Substantiv stehen und nicht davor (ebd., S. 332) u. a. m. Trotzdem konstatieren die Verfasser des Brus auch, dass das Tschechische eine freiere Wortstellung als das Deutsche habe<sup>13</sup>, und müssen daher eine Variation der Wortstellung zulassen. Dieser Zwiespalt zwischen dem Hinweis auf die freie Wortstellung und dem Verbot konkreter Stellungsmöglichkeiten führt dazu, dass die Ausführungen in typologischer Hinsicht wenig hergeben. Es geht letztlich um unterschiedliche Grade von freier Wortstellung, die sich aber alle innerhalb des Rahmens bewegen, der für Sprachen mit freier Wortstellung insgesamt charakteristisch ist. Ob sich die puristischen Regeln auf den realen Sprachgebrauch ausgewirkt haben, ist schwer zu sagen. Manche der Forderungen wie etwa die, dass in Nebensätzen dieselbe Wortstellung wie in Hauptsätzen verwendet werden soll, sind im heutigen Tschechischen erfüllt, man kann sich freilich fragen, ob dies in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts so viel anders gewesen ist. Nebensätze mit „deutscher“ Wortstellung sind auch damals eher marginal und vielleicht auf bestimmte Textsorten (wie die Übersetzung von Presstexten) beschränkt gewesen.

## 8. Modalität

Das letzte Thema, das ich hier in Anlehnung an Jelínek besprechen möchte, betrifft die „Versuche zum Umbau des germanisierten Modalitätssystems“ (Jelínek 2000, S. 31–33). Die deutlichen Veränderungen, die das System der Modalauxiliare vom Altschechischen bis heute durchgemacht hat (vgl. hierzu Porák 1967, S. 31–35) und die ja auch für andere westslawische Sprachen charakteristisch sind (vgl. zum Polnischen Hansen 2001), waren im 19. Jahrhundert bereits gut bekannt und stießen auf deutliches Missfallen der Puristen. Kritisiert wurden u. a. die Verwendung des aus dem Deutschen entlehnten Modalverbs *musiti*, die Verwendung von *míti* ‚haben‘ als Modalverb (in der Bedeutung ‚sollen‘), epistemische Verwendungen der Modalverben *musiti* und *moci* ‚können‘ und modale Verwendungen des Verbs *chtíti* ‚wollen‘, beispielsweise in dem Satz *Dlouho se nechtělo otepliti* ‚Es wollte lange nicht warm werden‘ (Jelínek 2000, S. 32 nach Brus 1894, S. 143). Ich will hier als Beispiel einen Auszug aus der Behandlung des Modalverbs *míti* besprechen:

- (11) „[...] 3. Sloveso *míti* dle němčiny nesprávné jest tu, kde vypravuje se věc nezaručená, na př.: Dnes v dolech *mělo* se státi veliké neštěstí, náš soused *má* býti velmi řádný muž, spr. Dnes v dolech *prý se* stalo veliké neštěstí, *povídají, jde pověst, že se*

<sup>13</sup> „Český jazyk má sice naproti německému větší volnost v pořádání slov ve větě, přece však jsou v tom jisté meze [...].“ (Brus 1894, S. 330)

stalo veliké neštěstí. Náš souseď *je prý* velmi řádný muž, *povídá se*, *vypravují*, že náš souseď je velmi řádný muž. [...]

4. Rovněž působením němčiny nad míru často užívá se slovesa *míti*, aby se vyjádřila *povinnost*; čeština mívá tu obyčejně jiné vazby, jako: *imperativ*, *futurum*, *jest s inf.*, *dlužen jsem* atd., na př.: Té věci *nemáš* se dotknouti, správněji Té věci se nedotýkej, (důrazněji) se *nedotkneš!* (jako Nepokradeš!) – Žák *nemá* učitele vyrušovati, spr. *ať nevyrušuje*, *nevyrušuj!* (...)<sup>14</sup>

Wir sehen hier, dass die Puristen sehr heterogene Alternativen zu den Modalverben vorschlagen, was gleichzeitig auch die Erklärung dafür liefert, warum sie mit ihrem Anliegen überhaupt nicht erfolgreich waren. Dies gilt insbesondere für die Versuche einer Ersetzung der deontischen Verwendung von *míti* durch grammatische Mittel, die ja durchaus auch noch andere Funktionen haben, bzw. durch unpersönliche Infinitivkonstruktionen oder *dlužen*. Die Ersetzung der epistemischen Lesarten durch Evidenzialitätsmarker wie *prý* sieht zunächst erfolgsversprechender aus, scheitert aber daran, dass die feine Unterscheidung unterschiedlicher Grade von Evidenzialität bei einem solchen Vorgehen verloren geht.

Zur typologischen Einordnung der Modalverben äußert sich Skalička (1951) nicht. Man kann aber gewisse Schlüsse aus einer Passage ziehen, in der er die hohe Anzahl analytischer Verbformen im Tschechischen mit dem Französischen vergleicht. Er sagt hier, dass dies schlicht als ein Zeichen des isolierenden Sprachtyps verstanden werden könnte, dass es aber auch zu den Tendenzen des flektierenden Typs gehöre. In diesem bestehe die Bemühung, dass es immer nur eine Endung geben sollte, beim Verb die Endung, die Person und Numerus bezeichnet. Deshalb werde das Tempus oft durch ein eigenes Wort und damit isolierend markiert. Der isolierende Typ ergänze hier den flektierenden.<sup>15</sup> Diese Überlegungen könnte man in ähnlicher Weise auch auf die Modalverben anwenden, ich glaube aber trotzdem, dass der *Übergang* von unpersönlichen Konstruktionen, wie sie für das Altschechische typisch waren, zum Ausdruck der Modalität durch ein Auxiliar als eine Entwicklung vom flektierenden zum isolierenden Typ interpretiert werden kann. Insofern hätten sich dann die Puristen gegen eine Entwicklung zum isolierenden Typ gesträubt, allerdings ohne Ergebnis.

## 9. Infinitivkonstruktionen und Flexionsvielfalt

Ich komme nun zu den zwei Punkten, die ich zusätzlich zu den von Jelínek (2000) aufgeführten behandeln möchte. Dabei geht es mir zunächst um die Infinitivkonstruktionen und dann um die Problematik der Flexionsvielfalt. Was das erste Thema angeht, so halte ich es für

<sup>14</sup> „[...] 3. Das Verb *míti* steht nach dem Deutschen da falsch, wo eine unverbürgte Sache erzählt wird, z. B.: Heute *soll* im Bergwerk ein großes Unglück passiert sein, unser Nachbar *soll* ein sehr ordentlicher Mann sein, richtig: Heute ist, *wie man sagt*, ein großes Unglück passiert, *man erzählt*, *es geht das Gerücht*, dass ein großes Unglück passiert. Unser Nachbar ist, *wie man sagt*, ein sehr ordentlicher Mann, *es wird erzählt*, *man erzählt*, dass unser Nachbar ein sehr ordentlicher Mann sei. [...]

4. Ebenfalls durch Einwirkung des Deutschen wird das Verb *míti* häufig verwendet, um eine *Pflicht* auszudrücken; das Tschechische verfügt hier in der Regel über andere Verbindungen wie den *Imperativ*, das *Futur*, *jest* ‚es ist‘ mit *Infinitiv*, *ich bin schuldig* usw. Z. B.: Dieses Ding *sollst du nicht* anrühren, richtiger: Berühre dieses Ding nicht, (nachdrücklicher) *du wirst es nicht berühren!* [im Tschechischen steht hier perfektives Präsens – T. B.] (wie *Du sollstwirst nicht stehlen!*) – Der Schüler *soll* den Lehrer *nicht* stören, richtig *er störe nicht*, *störe nicht!* [...]

<sup>15</sup> „Je vidět, že isolačních tvarů je veliké množství, mnohem více než v latině. Čeština se v tom podobá spíše franštině. Mohli bychom to vykládat prostě jako projev typu isolačního. Ale patří to i k tendencím typu flexivního. Ve flexivním typu je snaha, aby byla jen jedna koncovka – u slovesa koncovka osoby a čísla. Proto čas se často vyjadřuje zvláštním slovem, isolačně. Isolační typ tu tedy doplňuje typ flexivní.“

sehr bemerkenswert, dass der *Matiční brus* ausdrücklich vor dem *Accusativus cum infinitivo* warnt:

- (12) „**Akkusativ s infinitivem.** Vazba tato, zkrácenina dvou vět, z nichž druhá s první spojována bývá různými spojkami, zejména spojkou *že*, rozmohla se v jazyce našem nejvíce v 16. století, zajisté vlivem obnoveného studia latiny. [...] – Ale vazba tato v literatuře lidové se v té strojenosti nikdy nevyskytá, aby totiž podmět věty vedlejší (od podmětu věty hlavní různý) se teprve stal předmětem věty hlavní, a slov. vedlejší věty aby se položilo v infinitiv. Jen když podmět věty vedlejší je zároveň předmětem věty hlavní, užívá se vazby podobné, hlavně po slovesech *slyšeti*, *viděti*, *učiti*, *najíti* (nikdy po slovesech *praviti*, *mluviti* a p.). [...]“<sup>16</sup> (*Brus* 1894, S. 76f.)

Die Aussage, dass der ACI im Tschechischen ursprünglich nicht heimisch ist, trifft mit Sicherheit zu, und der *Brus* schreibt hier nur den tatsächlichen *Usus* seiner Zeit. Wenn man allerdings berücksichtigt, dass dies die einzige Äußerung zur Verwendung des Infinitivs ist und der *Brus* die finale Verwendung des Infinitivs (beispielsweise nach Verben des Befehlens, vgl. *přikázal mi přijít* ‚er befahl mir zu kommen‘) gar nicht erwähnt, so könnte man einen Zusammenhang zwischen dieser Tatsache und dem deutlichen Rückgang des Infinitivs in finalen Konstruktionen mit zwei *Agentes* herstellen (vgl. hierzu *Karlík/Nekula/Rusínová* 1996, S. 425). Die Vorstellung, dass das Fehlen dieser Konstruktion in den puristischen Ratgebern einen Sprachwandel ausgelöst hat, wäre zwar gewagt, aber die ausdrückliche Empfehlung der Konstruktionen mit Subjektgleichheit könnte diesen Sprachwandel zumindest unterstützt haben.

Ich komme nun zum letzten wichtigen Bereich, den ich zusammenfassend als „Förderung der Flexionsvielfalt“ bezeichnen möchte. Während in den meisten Untersuchungen zu den Sprachratgebern des späten 19. Jahrhunderts deren Kampf gegen angebliche Germanismen im Wortschatz und der Syntax im Vordergrund steht, ist weitgehend unbemerkt geblieben, welcher großen Raum in diesen Ratgebern der Kampf gegen „falsche“ Formen in Deklination und Konjugation einnimmt. Der *Matiční brus* enthält neben dem Wörterverzeichnis, das den größten Teil des Buchs ausmacht (*Brus* 1894, S. 69–431) auch einen Abschnitt zur Rechtschreibung (ebd., S. 1–13) und eine Darstellung der Flexionsmorphologie (ebd., S. 14–68). In diesem Kapitel werden alle flektierbaren Wortarten behandelt, jeweils mit Hinweisen zu den verbreitetsten „Fehlern“ und mit Empfehlungen für den richtigen Gebrauch. Während die bisherige Literatur vor allem darauf verweist, dass die Sprachratgeber konservative Formen bevorzugt haben (vgl. hierzu etwa *Havránek* 1936, S. 117–120; *Cuřín* 1981, S. 106), erscheint mir vor allem bemerkenswert, dass viele der Ausgleichstendenzen, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts allmählich in die Standardsprache eingedrungen sind, schon im *Matiční brus* behandelt und von ihm bekämpft werden. Hierzu zählt beispielsweise die Abgrenzung der Deklinationsparadigmen *kost* und *píseň* (vgl. *Brus* 1894, S. 24–27), die bis heute aktuell ist (vgl. hierzu die beiden Monografien von *Tušková* 2006 und 2011). Diese beiden Paradigmen, die historisch unterschiedlicher Herkunft sind (alte *i*-Stämme bzw. alte *ja*-Stämme), sind in einer

<sup>16</sup> „Akkusativ mit Infinitiv. Diese Verbindung, die Verkürzung zweier Sätze, von denen der zweite mit dem ersten durch verschiedene Konjunktionen verbunden ist, insbesondere durch die Konjunktion *že*, hat sich in unserer Sprache am meisten im 16. Jahrhundert verbreitet, sicherlich unter dem Einfluss des erneuerten Studiums des Lateinischen. [...] Aber diese Verbindung kommt in der Volksliteratur nie in der Form vor, dass nämlich das Subjekt des Nebensatzes (das sich vom Subjekt des Hauptsatzes unterscheidet) zunächst Objekt des Hauptsatzes wird und dass sich das Verb des Nebensatzes in einen Infinitiv verwandelt. Nur wenn das Subjekt des Nebensatzes gleichzeitig Subjekt des Hauptsatzes ist, wird eine ähnliche Verbindung verwendet, hauptsächlich nach den Verben *slyšeti* ‚hören‘, *viděti* ‚sehen‘, *učiti* ‚lehren‘, *najíti* ‚finden‘ (niemals nach den Verben *praviti* ‚sagen‘, *mluviti* ‚sprechen‘ u. Ä.)“.

Reihe von Kasus zusammengefallen (z. B. im Nominativ, Dativ, Akkusativ und Instrumental Singular), in anderen unterscheiden sie sich zwar traditionell durch die Endung (beispielsweise endet der Genitiv Singular des Paradigmas *kost* auf *-i* und der des Paradigmas *píseň* auf *-ě*). Aber es besteht eine starke Tendenz zur Durchsetzung einer Reihe von Endungen (der des Paradigmas *píseň*), die ganz offensichtlich im 19. Jahrhundert genauso vorhanden war wie heute. Ähnliches gilt auch für die Abgrenzung von zwei Typen von Verben auf *-ět*, traditionell bezeichnet als die Paradigmen *umět* und *sázet* (vgl. Brus 1894, S. 43–45), die erst im Zuge der Rechtschreibreform von 1993 beseitigt wurde (vgl. Karlík/Nekula/Rusínová 1996, S. 329)<sup>17</sup>. Ja selbst der Ausgleich zwischen der 3. Sg. und der 3. Pl. Präsens von *vědět* ‚wissen‘ (*oni ví* ‚sie wissen‘ statt der älteren Form *oni vědí*), der sich in den letzten Jahren in der gesprochenen Sprache durchgesetzt hat, ohne bislang die Ebene der Standardsprache zu erreichen, war den Verfassern des Brus bereits bekannt: Sie vermerken ausdrücklich, dass die 3. Pl. von *vím*, *jím*, *povím vědí*, *jedí*, *povědí* und nicht *ví*, *jí*, *poví* lautet (vgl. Brus 1894, S. 45).

## 10. Fazit

Ich könnte hier noch eine Reihe weiterer Beispiele anführen, die alle belegen, dass die Puristen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht nur für den Erhalt archaischer Formen gekämpft haben, sondern sich auch gegen Entwicklungstendenzen gewandt haben, die auf eine Vereinfachung des komplizierten Flexionssystems des Tschechischen und auf den Ausgleich von Paradigmen hinausliefen. Insofern haben die Sprachratgeber durch den präskriptiven Charakter ihren Anteil daran geleistet, dass die flektierende Komponente der tschechischen Morphologie länger erhalten geblieben ist, als dies bei einer „natürlichen“ Entwicklung ohne den Einfluss einer übermächtigen Standardsprache der Fall gewesen wäre. Eine solche „natürliche“ Entwicklung kann man im benachbarten Slovakischen beobachten, dessen heutige Standardvariante ja erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts kodifiziert wurde und dem massiven Zugriff der Puristen in der Morphologie nicht ausgesetzt wurde.

Abschließend komme ich auf die zu Anfang dieses Beitrags formulierte Frage, ob die puristischen Einstellungen und Empfehlungen die Kodifizierung des Tschechischen und möglicherweise sogar seinen Sprachtyp beeinflusst haben, zurück. Ich meine, dass diese Frage bejaht werden kann, dass entsprechende Entwicklungen aber nur bestimmte Bereiche des Sprachsystems betreffen. Sowohl die Dominanz affigierter Wortbildungstypen wie auch die Formenvielfalt in der Flexion, die für das heutige Tschechische immer noch charakteristisch sind, dürften zumindest teilweise auf Bestrebungen der Puristen zurückzuführen sein, die sich gegen das Wortbildungsverfahren der Komposition wandten und Ausgleichstendenzen in der Flexionsmorphologie bekämpften. In beiden Fällen stärkten sie so den flektierenden Sprachtyp nach Skalička. In anderen Bereichen (etwa bei der Beibehaltung eigenständiger Rektionstypen, der Wortstellung und dem Rückgang der Infinitivkonstruktionen) erscheint ein Einfluss der Sprachratgeber möglich, müsste aber noch genauer untersucht werden, u. a. durch die konkrete Analyse von Texten des späten 19. und des frühen 20. Jahrhunderts. In allen übrigen hier behandelten Bereichen (Misstrauen gegen Abstrakta, sekundäre Präpositionen und Modalitätssystem) war der Einfluss der Puristen vernachlässigbar gering, sei es deshalb, weil die

<sup>17</sup> Es ist bemerkenswert, dass sich sowohl in der Literatur wie auch beispielsweise in dem Internet-Handbuch des Tschechischen, das das Institut für tschechische Sprache der Akademie der Wissenschaften zugänglich macht (<http://prirucka.ujc.cas.cz>), wiederholt der Hinweis auf die Rechtschreibreform von 1993 findet, obwohl sich die „Pravidla českého pravopisu“ von 1993 nicht zum Thema äußern. Offenbar wurden die Veränderungen der Kodifikation der Verbalmorphologie auf einem internen Seminar des Instituts für tschechische Sprache vereinbart, aber nicht in die „Pravidla českého pravopisu“ aufgenommen (persönliche Mitteilung von Josef Šimandl).

Entwicklungstendenzen des Tschechischen im Einklang mit allgemeinen Entwicklungstendenzen europäischer Sprachen standen, sei es deshalb, weil die von den Puristen vorgeschlagenen Alternativen zu weit vom realen Sprachgebrauch der Zeit entfernt waren. In jedem Falle sind aber die Sprachratgeber eine interessante Quelle, die nicht nur wie bisher als Ausdruck einer konservativen Haltung zur eigenen Sprache, sondern auch im Hinblick auf ihre Auswirkungen auf den tatsächlichen Sprachgebrauch und die weitere Entwicklung des Tschechischen gelesen werden sollten.

### Literatur:

- Berger, Tilman (2003): Tschechisch und Slowakisch. In: *Variationstypologie. Variation Typology. Ein sprachtypologisches Handbuch der europäischen Sprachen in Geschichte und Gegenwart. A Typological Handbook of European Languages Past and Present*. Hg. von Thorsten Roelcke. Berlin, New York, 636–656.
- Berger, Tilman (2008): Deutsche Einflüsse auf das grammatische System des Tschechischen. In: ds. (2008): *Studien zur historischen Grammatik des Tschechischen. Bohemistische Beiträge zur Kontaktlinguistik*. München, 57–69. (Travaux linguistiques de Brno 2)
- Blahoslav, Jan (1571/1857): *Grammatica česká*. Hg. von I. Hradil und J. Jireček unter dem Titel *Jana Blahoslawa Grammatika ceska dokonana l. 1571*. Wien.
- Blahoslav, Jan (1571/1991): *Grammatica česká*. Hg. von M. Čejka, D. Šlosar, J. Nechutová unter dem Titel *Gramatika česká Jana Blahoslava*. Brno.
- Brus (31894): *Brus jazyka českého*. Praha.
- Cuřín, František (21981): *Vývojové tendence současné spisovné češtiny a kultura jazyka*. Praha.
- Černá, Alena (2005): *Slovník Jana Františka Josefa Ryvolvy (Rivoly) z roku 1705*. *Listy filologické* 128, 97–113.
- Dobrowsky, Josef (1799): *Die Bildsamkeit der slawischen Sprache, an der Substantive und Adjektive in der böhmischen Sprache dargestellt*. Prag.
- Flajšhans, Václav (Hg.) (1926/1928): *Klaret a jeho družina*. Bd. 1, 2. Praha. (Sbírka pramenů k poznání literárního života československého. Skupina 1, Památky řeči a literatury české; 1)
- Haller, Jiří (1937): *Spisovný jazyk český*. In: Weingart, M. (Hrsg.), *Slovanské spisovné jazyky v době přítomné*. Praha, 13–59.
- Hansen, Björn (2001): *Das slavische Modalauxiliar: Semantik und Grammatikalisierung im Russischen, Polnischen, Serbischen/Kroatischen und Altkirchenslavischen*. München.
- Havránek, Bohuslav (1936): *Vývoj českého spisovného jazyka*. In: *Československá vlastivěda, řada II., Spisovný jazyk český a slovenský*, Praha, 1–144.
- Jakobson, Roman (1932): *O dnešním brusičství českém*. In: Havránek, Bohuslav/Weingart, Miloš (Hg.): *Spisovná čeština a jazyková kultura*, Praha, 85–156.
- Jedlička, Alois (1948): *Josef Jungmann a obrozená terminologie literárně vědná a lingvistická*. Praha.
- Jelínek, Milan (2000): *Der Purismus in der Entwicklung der tschechischen Schriftsprache im 19. und 20. Jahrhundert*. In: Trost, Klaus (Hrsg.): *Deutsch-tschechische Sprachbeziehungen. Germanismen, Personennamen, Ortsnamen, Regensburg*, 9–63.
- Jelínek, Milan (2007): *Purismus*. In: Pleskalová, Jana et al. (Hrsg.): *Kapitoly z dějin české jazykovědné bohemistiky*. Praha, 540–572.
- Jungmann, Josef (1835–1839): *Slownjk česko-německý*. Bd. I–V. Praha. (Nachdruck unter dem Titel *Slovník česko-německý*, hrsg. von J. Petr: Praha 1989ff.).

- Jungmann, Josef (1843): Napominatel. Omylů v písemný jazyk českoslowanský se wluzících sbírka prwní, s předslowím. In: Časopis společnosti Wlastenského Museum w Čechách 17, 395–414.
- Karlík, Petr / Nekula, Marek / Rusínová, Zdenka (1996): Příruční mluvnice češtiny. Praha.
- Kazimluw (1837): Český Kazimluw. Zbjrka prwnj. In: Časopis společnosti Wlastenského Museum w Čechách 11, 111–114.
- Lowec 1823, 1831: Lowec anebo Oprawa pohřešků proti duchu mluwy českoslowenské. Krok 1, 141–145, 2, 312–314.
- Porák, Jaroslav (1967): Vývoj infinitivních vět v češtině. Praha.
- Pravidla českého pravopisu (1993). Praha.
- Rosa, Wenceslaus Johannis (1672): Čechořečnost seu grammatica linguae Bohemicae, Micro-Pragae.
- Skalička, Vladimír (1942): Problém druhého slovesa. In: Český časopis filologický 1, 9–14. (Nachdruck in: ds.: Souborné dílo. I. díl, Praha 2004, 257–261, deutsche Übersetzung in: ds.: Typologische Studien, Braunschweig 1979, 173–179)
- Skalička, Vladimír (1951): Typ češtiny. Praha. (Nachdruck in: ds.: Souborné dílo. II. díl, Praha 2004, 475–536)
- Šlosar, Dušan (1999): *Česká kompozita diachronně*. Brno: Masarykova univerzita.
- Sychra, Mathias J. (1821/1823): Versuch einer böhmischen Phraseologie I, II. Brünn.
- Tušková, Jana Marie (2006): Variantní a dubletní tvary v současné deklinaci apelativních feminin. Brno.
- Tušková, Jana Marie (2011): Deklinační systém femininních oikonym v češtině. Synchronní pohled na základě Českého národního korpusu. Praha.
- Woldt, Claudia (2010): Sprache als Wert – Werte in der Sprache. Untersuchungen zu Bewertungen von Sprache allgemein und Komposita im Besonderen in der tschechischen Sprachgeschichte. München, Berlin.
- Wustmann, Gustav (1896): Allerhand Sprachdummheiten. Leipzig.